



Korbflechten ist wie dreidimensionales Weben.

Filigranes Handwerk, so alt wie

Nur noch wenige Menschen in der Schweiz beherrschen das uralte Handwerk des Korbflechtens. Tony Bucheli in Langenthal BE kann seit über 30 Jahren davon leben.

Genau drei Personen absolvieren derzeit in der Schweiz eine Ausbildung zum Korbflechter. Also zur Korb- und Flechtwerkgestalterin EFZ, wie die offizielle Berufsbezeichnung heisst – denn erstens handelt es sich um drei Frauen, und zweitens darf sich, wer vom Flechten leben will, nicht mehr nur auf Körbe beschränken. «Vielseitigkeit ist eine der wichtigsten Eigenschaften für einen Korbflechter», sagt Tony Bucheli aus Langenthal, der sich gleich nach dem Abschluss seiner Berufslehre vor über 30 Jahren als Flechter selbstständig gemacht hat.

Natürlich gehören Körbe – eckige und runde, grosse und kleine, helle und dunkle – zu seinem Repertoire, daneben flicht er Rattanmöbel, repariert Stuhlgeflecht, macht Zäune aus lebenden Weidenstecklingen oder lässt gemeinsam mit zwei Kollegen auch mal ein Pferd in Lebensgrösse für eine Messe

entstehen. Nebst Vielseitigkeit braucht er dazu gesunde Gelenke, manuelles Geschick und – auch das ist unabdingbar – Sinn für Ästhetik. Flink wickelt er Weiden um ein sternförmiges Gerüst, es sieht beinahe einfach aus, wie er diesen Korbboden entstehen lässt. Doch damit der Korb eine regelmässige, schöne Form erhält, braucht es viel Übung und unzählige prüfende Blicke. «Es ist wie Weben ohne Webstuhl, und das erst noch dreidimensional.» Da die Weiden im Gegensatz zu den Kettfäden im Webstuhl nirgends eingespannt sind, muss er ständig darauf achten, dass sie gerade bleiben und die Abstände gleichmässig sind. Wenn der Boden des Korbes fertig ist, stellt er ihn für das Flechten der Seitenwände auf eine von ihm weggeneigte Holzplatte. So hat er immer die Silhouette des Werkes im Blick. «Abends spüre ich eher Müdigkeit von der Konzentration als von der körperlichen Arbeit», sagt er.

In das Körbchen, das er an diesem Vormittag flicht, arbeitet er einige dunklere Weiden ein. «Ich habe sie von einem Bekannten aus dem Aargau.» Auch in Buchelis eigenem Garten stehen ein paar Weiden. Doch käuflich sind Schweizer Weiden nicht, er bezieht das

meiste Material aus grossen Plantagen in Spanien. Früher gab es auch hierzulande Weidenkulturen, besonders in der Ostschweiz, im Baselbiet und im Aargau. «Nach der Ernte half jeweils das ganze Dorf beim Schälen», sagt Bucheli. Im 20. Jahrhundert habe dann aber die Bedeutung des arbeitsintensiven Flechtens abgenommen. «Doch die Schweiz hatte einst einen guten Ruf für Weidenarbeit.»

Körbe aus der Jungsteinzeit gefunden

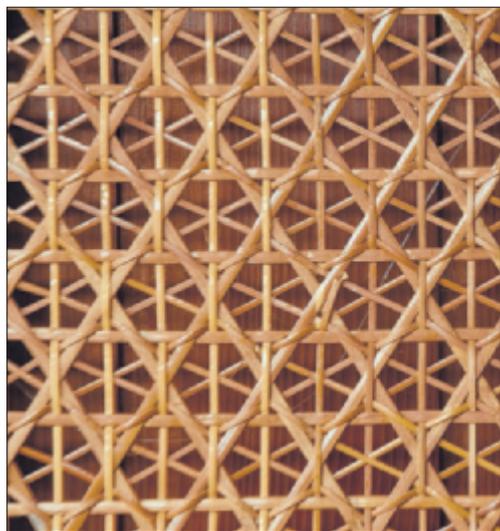
Die Tradition reicht Tausende von Jahren zurück. Flechtwerk wie Körbe, Hutten und Fischreusen half und hilft bei der Nahrungssuche, einem Grundbedürfnis, so alt wie die Menschheit. In der Schweiz wurden in Auvernier am Neuenburgersee geflochtene Körbe aus der Jungsteinzeit gefunden. «Ich flechte mit derselben Technik wie die Menschen damals», sagt Bucheli. Was geändert hat, ist das Material – zum Teil. Möbel zum Beispiel flicht er aus Rattan statt aus Weiden. «Im Gegensatz zu Weiden ist Rattan nicht durch den Holzwurm gefährdet», erklärt Bucheli. Dazu kommen Materialien wie Peddigrohr (stammt wie Rattan von Palmen), diverse Schnüre und auch mal Plastik.



Im Schopf liegen die Weidentriebe bereit.



Flink lässt Tony Bucheli einen Korbboden entstehen.



Eine regelmässige Form verlangt viel Übung.



Geflochtene Möbel haben einen besonderen Reiz.

die Menschheit

Die gute alte Weide hat den Vorteil, dass sie nach dem Trocknen vergleichsweise spröde ist und die Produkte dadurch gut in Form bleiben. Im Schopf von Tony Bucheli am Stadtrand von Langenthal stehen zwei Tröge. Im einen liegen Weidentriebe mit Rinde; er lässt sie gut zwei Wochen dort, damit sie für die Verarbeitung geschmeidig werden. Der andere Trog steht für geschälte Zweige bereit. «Diese weiche ich nur eine Stunde ein. Sie muss ich dann zügig verarbeiten, damit sie in der Zwischenzeit nicht wieder trocknen.»

Wenn Bucheli mit Weiden arbeitet, hat er neben Baumschere und Messer auch einen Wassersprüher griffbereit, mit dem er das Material bei Bedarf anfeuchtet. Einen kleineren Einkaufskorb hat Bucheli nach zwei Stunden, vielleicht etwas mehr, fertiggestellt. An einer Sichtschutzwand und einigen Einfassungen für Hochbeete bei einem Behindertenheim war er dagegen mit zwei Kollegen dreieinhalb Wochen dran. Die drei bilden gemeinsam die Flechtgruppe Salix, benannt nach dem lateinischen Gattungsnamen der Weide.

Nebst grösseren und kleineren Flechtaufträgen gibt Tony Bucheli Unterricht, etwa an der Rudolf-Steiner-Schule in Langenthal, aber

auch für Private. Letzteren scheint die Zeit oder die Ausdauer für aufwendigere Projekte zu fehlen, sodass er die Kurse kurz hält. Ein Tag reicht dann etwa für einen Korb – wenn er die ersten Arbeitsschritte den Teilnehmern abnimmt und bereits im Voraus macht – oder für Designobjekte wie Kugeln.

Sanfte Landung dank Flechtwerk

Neben der Ästhetik bringt geflochtene Ware natürlich auch ganz praktische Vorteile mit sich. Zum Beispiel sind Weiden, sofern sie nicht imprägniert sind, komplett biologisch abbaubar und sie wachsen nach – im Gegensatz zu Plastik, der aus Erdöl hergestellt wird. Aber auch die mechanischen Eigenschaften haben es in sich. Ballonkörbe etwa werden geflochten, da die Bauweise ausserordentlich leicht ist und zudem wegen der Elastizität eine sanfte Landung ermöglicht.

Und doch schien das Flechtwerk in der Schweiz eine Weile dem Aussterben nahe. Ab 1950 wurden keine Lehrlinge mehr ausgebildet, unter anderem, weil der aufkommende Pappkarton geflochtene Behälter verdrängte. Erst in den Siebzigern merkte man, dass es an ausgebildeten Fachleuten zu man-

geln begann, und 1977 wurde die Berufslehre wieder eingeführt. Tony Bucheli hat seine Lehre von 1980 bis 1982 gemacht. Doch was heute den angehenden Korb- und Flechtwerkgestalterinnen beigebracht wird, sei breiter, als was er damals lernte, erklärt Bucheli. Er beteiligte sich als Sekretär der IG Kunsthandwerk Holz an der Neugestaltung des Berufslehrgangs. «Es gibt wenige Stellen für Korbflechter, deshalb bereiten wir die Lehrlinge auf die Selbstständigkeit vor.»

Um in diesem Beruf zu bestehen, braucht es neben geschickten Händen, Geschäftssinn und der erwähnten Vielseitigkeit wohl auch ein wenig Glück. Für Bucheli hatte in den Neunzigern ein Auftrag eines Restaurants viel ausgelöst. 33 Rohrstühle flocht er damals gemeinsam mit einem Kollegen, und bis heute ergeben sich daraus neue Aufträge von Leuten, welche die Stühle sehen und Gefallen daran finden. Die Konkurrenz aus dem Ausland ist zwar günstiger, in der Schweiz wird Korbflechten eine Nische bleiben – aber Aussterben wird das Handwerk so rasch nicht.

Text und Bilder: Niklaus Salzmann

www.korbundstuhl.ch